

Antje Seidel
Staatliches Gymnasium „Christian-Gottlieb-Reichard“ - www.gym-lbs.de -
07356 Bad Lobenstein

Abiturrede 2007

Sehr geehrte Lehrerinnen und Lehrer, liebe Eltern, verehrte Gäste

Ich erinnere mich an das Jahr 1999. Im Spätsommer nach den großen Ferien standen 89 kleine unbeholfene, unwissende, dafür aber neugierige Kinder vor diesem – für sie riesigen – Gebäude in der Karl-Marx Straße. Als sie etwas verschüchtert und nicht minder aufgeregt hinein traten, sahen sie neben den vielen Gängen, Räumen und Kabinen vor allem größere, zum Teil fast erwachsene Kinder. Es war schon etwas gruselig in Anbetracht dessen, dass dieses Gebäude bestenfalls für die nächsten acht Jahre Alltag sein würde.

Von der behüteten Grundschule ging es nun auf ins wahre Leben – aufs Gymnasium in Lobenstein.

Und wahrlich, liefen diese kleinen Fünfer die ersten Wochen noch sehr ziel- und planlos durch das Haus. Eingeschüchtert von dem Unbekannten, verängstigt vor der neuen Umgebung, den neuen Wörtern, den neuen Fächern - wie Biologie und Geografie – Fachbegriffe, die den Kleinen suspekt waren.

Doch diese Armen hatten weder eine Wahl, noch eine Chance. Diese Mädchen und Jungen mussten im Jahr 1999 lernen sich zu fügen, den Älteren aus dem Weg zu gehen und komplexe mathematische Theorien verstehen. Und wie die Zahlen immer mehr „Nullen“ bekamen, so wurden auch diese Kinder größer, bis dann ein Jahr später wieder Jüngere dazu kamen, ebenso hilflos wie die letzten Kinder. Doch man braucht jetzt nicht zu denken, dass man den Neuen nun half, ihnen den Weg zeigte – nein, man fühlte sich bestärkt durch ihre Angst. So lernten die Kleinen des Jahrgangs 1999, wie alle anderen Jahrgänge zuvor, schnell – besonders was es mit der Hierarchie in der Schule auf sich hatte.

In den folgenden Jahren wurde sich immer mehr angepasst, immer mehr dazugelernt. Es kamen neue Fächer, neue Freunde, neue Feinde und die „Nullen“ hinter den Zahlen in Mathe gingen ins Unendliche...

Englisch war nun nicht mehr die einzige Fremdsprache, neben Deutsch und sowieso fast allen Fächern. Aus den ehemals unerfahrenen Grundschulern wurden nun französisch-, russisch- oder lateinbeherrschende „Intelligenzbestien“. Ihr Horizont erweiterte sich merklich. Man wurde selbstbewusst, baute neben der Schulhierarchie eine Jahrgangshierarchie aus. Die nunmehr pubertierenden Teenager begannen ihren zwischenzeitlichen Wissensdrang wieder

wichtigeren Dingen nachzustellen. Sie begannen sich zu verlieben, über Pickel zu ärgern, sich zu entlieben, zu hassen, zum Teil zu beißen (was bei einigen auch nach ihrer Pubertät nicht abhanden gekommen ist).

Die Schule wurde häufig nebensächlich, vielleicht auch, weil man sie mittlerweile einigermaßen im Griff hatte. Man kannte alle Tricks, wusste die Macken der Lehrer einzuschätzen und hatte Mitschüler zur Stelle, die garantiert die Hausaufgaben erledigten.

Man hatte sich eingelebt, zum Teil emanzipiert, und man lebte gut damit. Zu diesem Zeitpunkt, mittlerweile sind sie in der 10. Klasse angelangt, dachte man noch nicht weiter. Und doch war in der 10. Klasse irgendwie ein Stimmungsumschwung zu erkennen – nicht vom Teenager zum vernünftigen Erwachsenen, aber vom „In – den – Tag - Hineinleber“ zum „Zukunft – in – Sichtnehmer“. Einige hatten schon in diesem Jahr vage Pläne, andere bis heute nicht. Doch das Wichtigste ist, die meisten überstanden diesen Schritt in die Endphase. Und plötzlich nach den Sommerferien wurde alles anders. Man landete nicht mehr in der gewohnten Umgebung, sondern in Kursen zusammengewürfelt, wurden die Schüler mehr als je zuvor in die Mangel genommen. Zukunft wurde gepredigt. Die so vertrauten Lehrer sprachen auf einmal Zeiten an, die nach ihnen kommen werden. Sie meinten jedoch nicht ihr Hinscheiden, sie meinten das Davonziehen ihrer Schüler. Und nun saßen sie da, einige schon nach kurzer Zeit in der schlimmen Vorahnung der falschen Kurswahl, und kämpften sich durch diese letzten vier Halbjahre. Diese Halbjahre waren hart, lustig und erschütternd kurz. Sie gingen so schnell vorbei, waren vollgepackt mit Aufgaben, dass die Zeit fehlte zum Nachdenken. Fragen häuften sich: Wer bin ich? Was kann ich? Was mach ich nach der Schule? Antworten blieben aus. Und mit dem Philosophieren in Ethik über Kants kategorischen Imperativ und den Nihilismus philosophierten diese Schüler über ihren zukünftigen Platz im Leben. Zeit blieb jedoch nie genug – immer mit der Seminarfacharbeit im Rücken, die die Oberstufler fast zum totalen Zusammenbruch trieb.

Und so plötzlich wie die Kurse kamen, man mit der Zeit bombardiert wurde, die einem wie Sand durch die Finger glitt, so plötzlich mussten sich die Schüler Zeit nehmen für die Zukunft.

Es war im Jahr 1999, als 89 Kinder – frisch aus der Grundschule entschlüpft – ihren neuen Lebensweg passierten. Acht lange Jahre sollten folgen, acht Jahre die mit dem heutigen Tag zu Ende gehen...

67 dieser 89 Kinder waren wir! Und nun sind wir alle hier und feiern mit unseren Eltern, Freunden, mit unseren Lehrern und Wegbegleitern unser Abitur, in der Gewissheit eine Erinnerung zu haben, keinen Ist – Zustand mehr.

Wir kamen als Kinder, und ohne es zu merken sind wir nun das, als was wir gehen: mehr oder weniger erwachsen, einigermaßen intelligent, vielleicht etwas reif und selbstständig, weit entfernt davon weise zu sein und zu wissen, was es heißt, auf eigenen Beinen im Leben zu stehen.

All die Jahre haben wir von allen Seiten Hilfe und Unterstützung bekommen, man hat sich um uns gesorgt, hat uns aufgefordert, angespornt, motiviert – wengleich wir das nicht immer einsehen wollten. In diesem Sinne ist wohl jetzt der passende Moment danke zu sagen. Vielen Dank liebe Eltern im Namen aller Abiturienten für die Unterstützung und ihr Verständnis, vielen Dank unseren Lehrern für ihr unerschöpfliches Engagement und ihre ungeteilte Motivation. Sie alle haben uns die letzten acht Jahre auf den Weg in unsere Zukunft begleitet. Hier im Jahr 2007 endet nun unser gemeinsamer Weg; die kleinen Fünfer von 1999 sind nun die „Fünfer“ von 2007. Wir werden wieder von vorn anfangen – doch diesmal allein.

Und wie Schiller schon sagte:

„Der Abschied von einer langen und wichtigen Arbeit ist immer mehr traurig als erfreulich.“

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit